

Saale-Beitung.

Siebentundvierzigster Jahrgang.

werden die ... oder deren Mann mit 30 Pf., welche aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in ...

Ercheint täglich poimal, Sonntags und Feiertags einmal

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, G. Bauhausstraße 17; Nebenredaktion: Markt 24.

Nr. 74.

Halle a. S., Donnerstag, den 13. Februar.

1913.

Was der Kaiser durch die Blume sagt.

Eine Lektion für die Agrarier.

Auch kaiserliche Reden muß man zwischen den Zeilen lesen. Und die Rede, die gestern Kaiser Wilhelm im Deutschen Landwirtschaftsrat gehalten hat, sagt zwischen den Zeilen mindestens ebensoviele, wie in den Zeilen. Und mer mehr über die Absichten des Kaisers unterrichtet ist, der ist nicht im Unklaren darüber, daß der tiefere Sinn der Rede eine Lektion an die Agrarier ist. Sie haben der Nation lange genug erzählt, wie — s c h w e r i h r D a s e i n i s t, wie schwierig ihr Geschäftsbetrieb von Jahr zu Jahr wird und daß nur umfassende gesetzgeberische Maßnahmen in der Lage wären, sie vor dem dauernden Ruin zu schützen. Und sie haben diese Lage so politisch akribisch verdrückt, sie haben ihre „Politik“ so politisch dekoriert und die Folge ihrer wüsten Propaganda ist eine Verwirrung der innerpolitischen Verhältnisse des Reiches, unter der ganz Deutschland schon seit Jahren schwer zu leiden hat.

Gestern hat sich nun der Kaiser in ihre Mitte gestellt, er hat sich ebenfalls in seiner Eigenschaft als Landwirt gezeigt — und hat nun seinen „Kollegen“ dargelegt, wie man als Agrarier gute Geschäfte machen und seine Betriebe steigern kann, ohne die Hilfe der Gesetzgebung herbeizurufen, ohne nach höheren Zöllen und nach weiterer Beschränkung der ganzen nichtagrarischen Volkswirtschaft zu rufen. Der Kaiser hat unter Beibringung großer statistischer Materialien bewiesen, wie er die Ertragsfähigkeit seines Gutes in Cabinen binnen wenigen Jahren ganz bedeutend gesteigert hat, einfach durch einen — rationaleren Betrieb! Er hat erzählt, wie er Weizen melioriert hat, um bessere Futtererträge zu bekommen, wie er andere Roggenarten veredelt hat, um besseres Getreide zu erzielen und wie er auch als Tierzüchter Experimente gemacht hat, um auf diesem Gebiete Fortschritte zu erzielen und er hat sich gar nicht scheut, den Vertretern des Agrarierturns auf den Bänken vor ihm einen Spiegel vorzuhalten. So berichtete er, daß der Ernte war, der in der ganzen Gegend eine neue Roggenart eingeführt habe, um die sich die landwirtschaftlichen „Kollegen“ in der ganzen Umgebung bisher niemals gekümmert hatten. Sie hätten wachsen lassen, was eben wuchs, während der ungeschickte kaiserliche Landwirt sich um die Fortschritte kümmerte, die die Landwirtschaft anderswo gemacht hatte, und der dann sofort probierte, ob diese Fortschritte auch auf seinem Gute anwendbar wären. Diese Mühseligkeit hat sich trefflich gelohnt — und den Agrariern im Deutschen Landwirtschaftsrat muß es gestern doch etwas merkwürdig zumute gewesen sein, als sich der Kaiser über ihre Gesinnungsgenossen lustig machte, die über die Erfolge des Kaisers Lagen und Ohren aufrißten und hernach auf die kaiserliche Tenne eiften, um für ihre nächste Saat

von dem Wagemut und dem Unternehmungssinn des Kaisers zu profitieren. . .

Auch als Tierzüchter ist der Kaiser eigene Wege gegangen. Durch seine „Zebufähler“ hat er ein Tier gezüchtet, das in der Lage ist, den landwirtschaftlichen Transport außerordentlich zu beschleunigen, und weitbildend genug, hat sich der Kaiser dann gleich mit dem Großunternehmer Haenkel in Verbindung gesetzt, um den Handel mit diesem Tierprodukt entsprechend zu organisieren. Man sieht, wie ungeschick und klug der Kaiser gemonnene Vorteile auszunutzen und zu erweitern versteht. Und so konnte er ohne die üblichen Klagen vom Elend der Landwirte über große Erfolge berichten. Er hat diese Erfolge nur erzählt durch Tüchtigkeit und durch ein modernes Wirtschaftssystem. Er hat dazu keineswegs gesetzgeberische Maßnahmen, Hochschulkollegien und andere derartige Beschränkungen gebraucht. Im Kampfe gegen die ganz Deutschland belästigenden Forderungen des Ueberagrariertums wird die Rede des Kaisers ein ausgezeichnetes Werbemittel sein und man darf dem Kaiser danken, daß er seinen Mitagrariern einmal durch die Blume so deutlich zu verstehen gab, wo der Hase im Pfeffer liegt. . .

Einzug der Prinzessin Viktoria Luise und ihres Verlobten in Berlin.

Das ganze Zietenhusarenregiment als Eskorte.

W. Berlin, 13. Febr. (Telegramm.) Die Kaiserin, die Prinzessin Viktoria Luise, Prinz Ernst August, Prinz und Prinzessin Max von Baden sind um 8 Uhr 30 Min. auf dem Potsdamer Bahnhof eingetroffen. Zum Empfang waren erschienen der Kaiser und die Prinzinen des königlichen Hauses, soweit sie in Berlin und Potsdam anwesend sind, die Kapitänin des kaiserlichen Hauptquartiers, der Gouverneur und Kommandant von Berlin, das Staatsministerium, der Oberbürgermeister von Berlin und der Polizeipräsident. Auf dem Bahnhof war eine Ehrenkompanie des 2. Garde-Regiments mit Fahne und Musik angezogen mit den direkten Vorgesetzten bis zum Kommandierenden General des Garderegiments. Vor dem Bahnhof war eine Eskadron des Husarenregiments v. Zieten Nr. 3 aufgestellt. Die Herrschaften führten in verspätigten offenen Wagen durch das Brandenburger Tor nach dem königlichen Schloß. Eine halbe Eskadronritt vor dem Wagen, eine halbe dahinter. —

Trotz des trüben und regnerischen Wetters hatte eine vieltausendköpfige Menschenmenge die Straßen belegt, welche die Herrschaften auf ihrem Einzuge passierten. Alle öffentlichen und zahlreichen Privatgebäude hatten geflaggt. Brauende Hurras und Tischerchwelken geleiteten den Zug, der

sich vom Bahnhof durch die Königgräber Straße, die Siegesallee, das Brandenburger Tor und die Linden in Stottern Trabe nach dem königlichen Schloß bewegte. Im Frons des Wagens saßen die Kaiserin und die Prinzessin, auf dem Rücksitz der Kaiser und Prinz Ernst August. Der Prinz und die Prinzessin Max von Baden folgten in einem besonderen Wagen. Die Herrschaften erwiderten freundlich die Grüße des Publikums.

Das Regiment wurde in der Nacht zu heute in einem Extrazug vom Rathenow nach Berlin gebracht, um in Paradeuniform an dem Einzuge teilzunehmen. Die Teilnahme gerade des Zietenhusarenregiments erklärt sich daraus, daß der Kaiser den Prinzen Ernst August von Cumberland aus Anlaß der Verlobung mit der Prinzessin Viktoria Luise als Leutnant in das Zietenhusarenregiment eingestellt hat. Schon der Urogroßvater und der Großvater des Bräutigams, der letzte König von Hannover, gehörten dem Regiment als Chef an.

Eine Kanzlerrede.

Beim Festessen des Landwirtschaftsrats zu Berlin am Mittwoch erhob sich Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg und hielt folgende Ansprache:

Meine hochverehrten Herren!

Die freundliche Begrüßung Ihres zweiten Herrn Vorsitzenden erwidere ich — und ich bin sicher, im Namen aller Gäste sprechen zu können — mit herzlichem Dank. Ich bin der lebenswürdigen Einladung zu Ihrem heutigen Festmahle mit Freuden gefolgt. Freilich, neben der Ernte — wie soll ich sie qualifizieren? — für den Landwirt ist es ein heikles Ding, zu sagen, wie die Ernte gewesen ist — ich möchte sagen, neben der guten Ernte hat uns das Jahr selbst auch einige Meinungsverschiedenheiten gebracht. Ich weiß, die Herren Landwirte billigen nicht alles, was ich in letzter Zeit auf volkswirtschaftlichem Gebiete veranlaßt habe. Trotzdem müssen Sie mir gestatten, daß ich gern zu Ihnen komme, und daß ich mich wohl bei Ihnen fühle. (Beifall.) In Ihrer Einladung sehe ich ein Zeichen, daß es nur Ueberzeugung ist, was uns in den Fällen trennt, wo wir einmal glauben, verschiedene Wege gehen zu müssen.

Meine Herren, wir haben die Ernte des letzten Jahres in Frieden bergen können, und ich lebe der Hoffnung, daß der deutsche Landmann auch fernerhin ungehindert seiner Arbeit nachgehen können. (Beifall.) Das Friedensbedürfnis, das wir ich glaube, alle Großmächte befehlen wird, hat seine gesunde Grundlage in dem überall lebendigen Bedürfnis, die Kräfte der Nationen in immer fortschreitender Arbeit zu entwickeln. In welchem Maße die deutsche Landwirtschaft darauf angewiesen ist, immer

und denken nicht daran, die Heimat zu besuchen; dieselbe habe nicht schon gehandelt an Otto Ludwig, meine Sie, und leben — nicht recht verständlich — hinzu: „und auch nicht an seinen Söhnen“. . . Abends 8 Uhr findet man sich in dem niedrigen, aber geräumigen Schiekschhaus zusammen, in dem Otto Ludwig 1837 seine ersten Vorlesungen erlang. Aus Eisenbücherei Bürgern hatte der damals 53jährige eine Dilettantengesellschaft gebildet, und mit ihnen führte er sein erstes größeres fertiges Werk, die dreiteilige Oper „Die Geschwister“, auf. Wenige Tage später folgte eine zweite Aufführung. Seitdem wurde das Werk niemals wieder gespielt. Am selben Orte, im selben Saale, ebenfalls von Eisenbücherei Bürgern, wurde die Oper wie vor fast 100 Jahren wieder gespielt. Otto Ludwig selbst besorgte den Markt und kleine, einschmeichelnde Melodien. Sie lehnt sich ziemlich stark an Weber an, die Partitur ist noch recht primitiv. Das Stück spielt 1809, zur Zeit der Tiroler Bauernkriege. Es behandelt den Selbstmord eines Tiroler Mädchens den Franzosen gegenüber, durch die Tapferkeit des Mädchens werden zwei kaiserliche Brüder wieder verehnt. Die Eisenbücherei brachten unter der Leitung des Schauspielers Brahm aus Salzburg Leistungen aus, die kaum den Dilettantismus verriet. Auch die Aufführung der „Torgauer Heide“, die der Oper folgte, war abgerundet. Brauender Beifall und Lorbeerzweige zum Schluß. Für die Ehrennächte hat D. Vöhringer 150 nummerierte Nummern zweier Kompositionen von Otto Ludwig herausgegeben, nämlich die Vertonung der Geschwister-Geschichte „Die wandelnde Glocke“ und „Der Torment“. Der Erfrucht dieser Kompositionen ist nunmehr in einem Exemplar im Otto Ludwig-Zimmer zu Eisenbücherei vorhanden.

Martin Feuchtwanger.

Ein Ehrentag der Hallischen Studenten.

Zum 13. Februar 1913.

Erst die jüngste Zeit hat die Wahrheit über Breuhens Politik vor Hundert Jahren aus Affen des Geheimen Staatsarchivs ans Licht gebracht. Tatsächlich reichen die Vorberetung zum Befreiungskampfe weit ins Jahr 1812 zurück. Napoleon ließ nach der russischen Niederlage am 18. Dezember durch seinen Gesandten dem König Friedrich Wilhelm III. den Wunsch nahelegen, die bereits erbetteten preußischen

Feuilleton.

Die Otto Ludwig-Gedenkfeier in Eislefeld.

(Telegraphischer Bericht.)

Von unserem nach Eislefeld entsandten Mitarbeiter.

Eislefeld, 13. Februar.

Das jagunmwobene Land Thüringens hat nur einen großen Dichter hervorgebracht: Otto Ludwig, der am 12. Febr. 1813 in Eislefeld geboren wurde und bis Ende seines Lebens mit der rührenden Liebe an seiner Vaterstadt hing, mit einer Liebe, die so weit ging, daß er selbst erklärte, er fühle sich nicht wohl, wenn er nicht in Eislefeld weile. Mit ungeheurer Verehrung hingen die Eislefelder an „ihrem Dichter“, der fast seit seines Lebens „Otto Ludwig aus Eislefeld“ nannte. Sein 100. Geburtstag veranlaßte das meiningische Städtchen einen Tag zu begehen, wie ihn erlirter, würdiger eine Stadt von 7000 Einwohnern unmöglich feiern kann. . .

das Otto Ludwig-Zimmer, das jedermann ohne Anmeldung betreten kann, und dessen Besuch durch seine uniformierten Wächter gestört wird. Otto Ludwig Manuskript der dreiteiligen Oper „Die Geschwister“ liegt offen auf dem Tische. Steht es einer, dann ist es auf einem verloren, denn es ist bis jetzt nicht abgedruckt. Die Stühle, Tische, Kommoden, die der Dichter benutzte, die Kinderbücher seiner Tochter und seiner Söhne sind in dem Zimmer gesammelt. An der Wand hängt die Quittung über 88 Gulden und 89 Kreuzer als Tantiemen von der Wiener Burg für die „Maffabatte“ vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1859, die Quittung über 500 Taler, das Rangelt für den berühmten Otto Ludwig-Garten. Die Festlichkeiten haben an. Vormittags zuerst ein Aufdigungskakt vor dem Denkmal. Von den 7000 Einwohnern haben sich mindestens 4000 vor dem Monument versammelt. Der Bürgermeister, der Vorstand der Otto Ludwig-Gesellschaft legen Kränze nieder: 18 Deputierte von Vereinen der verschiedenen Art schließen sich ihnen an. Dann im geschlossenen Saal die Festrede des Superintendenten, der in flammanden Worten den Dichter als den Sänger Thüringens feiert. Ein Vertreter des Herzogs von Meiningen überreicht dem Vorsitzenden der Otto Ludwig-Gesellschaft D. Vöhringer, dem die Fete in Eislefeld in erier Linie zu danken ist die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Um 1/2 Uhr findet das Festessen statt. Inzwischen ist die Sonne hervorgetreten; gerade noch eine halbe Stunde Zeit, um in den Straßen spazieren zu gehen, in denen Otto Ludwig Tag für Tag um 8 Uhr 50 Ehrennächte finden sich zu dem Festessen ein. Da sieht man den Minister, den Landrat, den Landtagspräsidenten, die Oberbürgermeister von Meiningen und Eislefeld, Geheimrat Trinius, den „Herrn Wandersmann“, Schriftsteller und Redakteure aus allen Teilen des Reiches, fast 20 von Otto Ludwig noch lebenden Verwandten, das Ansehende der Regierung, und höchsten Vertreter, des Vorsitzenden der Otto Ludwig-Gesellschaft, des Brinndirektoren Merker aus Leipzig, des Herausgebers der großen Otto Ludwig-Ausgabe, erhebt sich ein heinaltes Mütterchen, erzählt, daß es die älteste der lebenden Verwandten des Dichters sei und spricht mit Tränen im Auge von ihrer Jugend, die sie in Eislefeld verlebte und in der ihr Otto Ludwig jeden Tag begegnete. Dann spricht der jüngste der anwesenden Verwandter, der einen Vergleich anstellt zwischen dem Dichter zur Zeit Otto Ludwigs und dem Schriftsteller von heute. Zwei Söhne Otto Ludwigs, die noch am Leben sind, wollen nichts wissen von all diesen Ehrungen; sie wohnen in Draßleben.

mehr zu hoffen und zu produzieren, um ihren Platz im Volksgang auszufüllen, das wissen Sie selbst am besten. Das haben uns die letzten Jahre, und das haben uns die Verhandlungen von heute vorzüglich eindrucklich gelehrt. Ich bitte den Deutschen Landwirthschaftsrat wie bisher, so auch fernerhin, diese Einladung kräftig zu fördern.

Ich hoffe, daß ich in der großen Frage der inneren Kolonisation im Deutschen Landwirthschaftsrat immer einen treuen und starken Bundesgenossen haben werde. (Beifall)

Meine Herren! In dem Jahre, das wir begonnen haben, wird es kein Fest und keine Feier geben, in die nicht die hundertjahr-erinnerungen hinüberlingen. Lassen Sie uns als Bestes davon den Opfermut festhalten, der 1813 unsere Väter erfüllte. Wir werden in diesem Jahre unsere Feiern nicht zu Lande verfertigen müssen. (Lebhafte Beifall) Darin sind alle verantwortlichen Stellen, das will ich hier hervorheben, eines Sinnes (lebhaftes Bravo), und das Volk, wenn ich es recht verstehe, will, daß wir mehr thätig sind, als Soldat wird! (Lebhafte Beifall) Reich und Staat, Haus und Hof sind uns mit allem, was sie an Hab und Gut für Seele und Leib umschließen, zu heilig, als daß wir sie nicht mit den äußersten Mitteln gegen Krieg und Kriegsepoche zu sichern und zu verteidigen entschlossen wären. (Beifall) Darin ist, davon bin ich überzeugt, die Nation einig und wird es auch bleiben, wenn wir im Reichstag — um Oftern wird es sein — die Vorlagen verhandeln. (Beifall) Aber Opfer wird es kosten. Gott hat dem deutschen Volk eine Stelle auf dem Erdball angewiesen und unsere Geschichte so gefügt, daß Opfer, große Opfer unter schwerem Erbtell sind. Sie willig zu bringen, ist unser Stolz. (Beifall)

Sie, meine Herren, und ich darf mich zu Ihnen rechnen, sind als Landwirte mit dem Boden der Heimat eng verwachsen; aus diesem Heimatsboden spricht nicht nur das Korn, das uns nährt, sondern aus ihm sollen sich immer auch Reue der Feilsch und die Zähigkeit, die Genügsamkeit und die Zuversicht verjüngen, die im Wechsel von Jahrzehnten und Jahrhunderten unsere Väter und Urväter im Schweiß ihres Angesichts im Saatkorn in ihn eingepflanz haben. Halten Sie diese Güter auch fernerhin in sorgfältiger Obhut, dann wird der Boden, auf dem wir stehen, niemals wanken. Daß sich dies bewahrheiten möge, darauf erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: „Die Deutsche Landwirthschaft, sie lebe hoch, hoch, hoch!“ (Lebhafte Beifall)

### Ein großer Türkenkrieg?

Konstantinopel, 13. Febr. Die „Amdar“ meldet, haben die türkischen Streitkräfte vor Janina den Pascha Zorobol angegriffen und nach 5-tägigem Kampf die Griechen vernichtet. Von einem Regiment sind nur acht Mann, von denen sechs verwundet wurden, gerettet. Den Türken fielen 13 Kanonen und eine Menge Munition in die Hände. Nach Meldungen, die gestern Abend aus Sütari eingetroffen sind, wegen die Montenegriner keinen Angriff mehr. Die Serben sollen ihnen die Unterstützung verweigert haben. Die Türken schlugen die Bulgaren bei Siliveri in die Flucht und brachten ihnen große Verluste bei. Sie selbst hatten nur geringe Verluste.

Nach Privatmeldungen aus Adrianopel wurde von einem bulgarischen Aeroplan in einen Garten von Adrianopel eine Bombe geschleudert, jedoch wurde niemand verletzt. Vorgehens nach und gestern früh kam es zu einem ersten Kampf zwischen Türken und Bulgaren vor Bulair. Das Ergebnis ist jedoch noch unbekannt. Es geht das Gerücht, daß die Türken Einrückung befehl hätten.

### Bulgarien will auch geküßt haben.

Dimitof, 13. Februar. (Communiqué aus dem Hauptquartier.) Die aus Konstantinopel kommenden Nachrichten über die militärischen Operationen der zweiten Kriegperiode, welche den türkischen Waffen angeblich Siege über die Bulgaren zuschreiben, sind vollständig falsch. Das Communiqué schildert dann den Gang der Operationen seit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bis heute. Am 4. Februar schlugen die Bulgaren die Türken auf Gallipoli südlich des Flusses Kanal. Am 8. Februar unternahm 6 türkische Divisionen einen Angriff gegen unsere Truppen, welche in Stellungen ungefähr 5 Kilometer vor Bulair verschanzt waren. Die Türken wurden vollständig von den Bulgaren geschlagen, welche durch einen Gegenangriff mit dem Bajonet den Feind zur panikartigen Flucht zwangen. — Die Landungsversuche der Türken an den Küsten des Schwarzen Meeres und des Marmarameeres sind an allen Punkten mit beträchtlichen Verlusten der Türken zurückgeschlagen worden. Was den Rückzug der bulgarischen Vorposten bei Tschatalba aus der ersten Linie anlangt, so ist der Rückzug nichts anderes als die genaue Ausführung des vorher gefaßten präzis Planes. — Die Belagerung von Adrianopel dauert erfolgreich fort. Die Bulgaren rücken methodisch vor.

### Mahmud Schefket über den Krieg.

Großwesir Mahmud Schefket erklärte am Mittwoch: „Verschiedene Mütter des Auslandes brachten Interviews, in denen mit der Meckung ausgeführt wurde, eine Wiederaufnahme des Krieges sei schon wegen des künftigen Terrains, das die beiden Armeen trennte, unmöglich. Obwohl diese Unterredungen zu sehr den Charakter kühner Erfindung tragen, da ich die betreffenden Berichterstatter, wenn ich sie überhaupt empfang, kaum sprach, behaupte ich doch, daß in dieser schmerzlichen Zeit ein Teil der Presse, besonders die englische, sich in der Aufnahme von türkischen Nachrichten mehr von Sensationslust als von Gewissenhaftigkeit leiten ließ. So sind speziell in der englischen Presse auch Nachrichten über Demonstrationen vor dem Kriegsministerium gegen den Krieg veröffentlicht worden. Wie sehr aber der Krieg bei uns interessiert, wie populär er ist und wie frei erunden diese sogenannten Demonstrationen sind, zeigt, daß selbst die türkischen Presse an ansehnlicher Aufregung erlitten, daß sie ihre Zungen freudig hingeben, und daß der nationalen Verteidigung täglich neue Anhänger zuströmen, die sich freiwillig einreihen lassen. Ist das die Interesslosigkeit im Volk, von der gesprochen wird? Unsere finanzielle Situation ist nicht brillant, das stimmt. War sie das je? Aber wir haben genug, um unsere Mannschaften gut zu verpflegen. Alles übrige wird sich finden. Ueber die militärische Lage schon jetzt etwas zu sagen, wäre verfrüht. Das was bisher geschah, zielt nur dahin, den Aufmarsch zu sichern und durchzuführen. Dabei kam es zu ziemlich umfangreichen Gefechten, bei denen allen wir gut abgekommen haben. Wir tun alles, was in unseren Kräften steht, und tun es gern, weil wir wissen, daß wir die ganze Nation hinter uns haben.“ Der Großwesir erklärte ferner über die Friedensverhandlungen über die Fortsetzung der Verhandlungen mit den Großmächten ist natürlich in Wirklichkeit haben wir die Kollektivnote der Großmächte mit einem neuen Vorstoß beantwortet. Auf dieser Basis können die Verhandlungen fortgesetzt werden. Ich bin nicht Großwesir geworden, um nur den Kampf fortzusetzen. Aber ich will alle Anstrengungen machen, um mit solchen Bedingungen Frieden zu schließen, mit denen die Interessen des Landes wahrgenommen werden. Die Regierung wird den Kampf so lange fortsetzen als es unseren Interessen entspricht. Das neue Kabinett einfaßt eine außerordentliche militärische Tätigkeit im ganzen Reiche; um das Land zu schützen, wurden die energigsten Maßnahmen getroffen. Es ist aber auch unsere Pflicht, auf diplomatischem Wege Frieden zu schließen. Die Regierung arbeitet deshalb auf der Basis der Antwort auf die Kollektivnote der Mächte.“

### Deutsches Reich.

#### Staatssekretär Delbrück als Prügelknabe.

#### Das Sündenregister.

Auf der Hauptversammlung des Bundes der Landwirte in Götting am 9. Februar hat Major A. D. Freiherr v. Woin die Sünden der Staatssekretäre Dr. Delbrück verlesen. Er hatte sie fein häßlich auf Papier gebracht, damit sie nachher nicht von der bösen Presse entstellt werden. Auf der Sündenliste des Staatssekretärs steht als erster Punkt das Verbrechen, daß er diese ehrsüchtige Verlesung mit Hilfe der Sozialdemokratie zustande gebracht habe. Da dieser Vorwurf sich anbauend gegen Delbrück erheben wird, ist es wohl zweckdienlich, einmal kurz an die Geschichte dieser sozialdemokratischen Mittelhilfe zu erinnern. Nicht die Reichsregierung war schuld daran, daß sie die Hilfe der Sozialdemokraten brauchte für eine Gesetzesvorlage, die man mußte, der Kaiser lebhaft wünschte, sondern die Konventionen. Sie traten als Forderung auf, sie streikten, sie gaben sich in eine, wie die „Kreuzzeitung“ hieß, „freiwillige“ Jollisterei; und da die Reichsregierung die Verlesungsvorlage auf jeden Fall durchbringen wollte und mußte, griff sie, wie es eigentlich selbstverständlich ist, zu, als sich die Sozialdemokraten bereit zeigten, hier mitzugehen. Die Konventionen hatten zu jeder Zeit noch Gelegenheit, einzuschreiten und statt des Reichstagswahlrechtes die Wahlstimmen der ursprünglichen Vorlage zu retten. Sie taten es nicht, sie waren der Ueberzeugung, daß der Reichstagswahl ohne und gegen sie kein Gesetz nicht machen werde. Der Kanzler rief ihnen damals sogar zu: „Wir schreiten vorwärts, Sie wollen helfen bleiben!“ Aber Herr v. Woin behauptet, daß als früher eine Million wert sein soll, gab nicht nach; das Gesetz kam zustande. Herr v. Woinmann soll es ein herrliches Dankeschreiben des Reichs, trotzdem die Vorgänge aus republikanischen Umständen kam, und die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schrieb in ihrem Wochenrückblick vom 27. Mai 1911:

Auch war es eine neue Erscheinung, daß bei dieser wichtigen nationalen Aufgabe die sozialdemokratische Partei positive Mitarbeiter geleistet hat.“ Zu ergänzen war die Sache durch den Vorwurf, daß die Konventionen, die Stützen der Regierung, zu dieser positiven Arbeit an der wichtigen nationalen Aufgabe nicht bereit waren. — Jetzt ist plötzlich Staatssekretär Dr. Delbrück der Prügelknabe.

#### Ein Kongreß russischer Studenten in Leipzig vorbereitet.

Die an den deutschen Universitäten und Hochschulen studierenden Russen wollten auf einem gegen Ende Februar abzuhaltenden Kongresse von Vertretern sämtlicher russisch-akademischer Vereine und Verbände des Deutschen Reiches gegen den wider die in Deutschland studierenden Russen ergehenden Vorwurf, diese hätten eine geringere Vorbildung als die deutschen Studenten, Protest erheben. Ferner sollte auf der Zusammenkunft die Prästafsenfrage beipropfen werden. Der zur Zusammenberufung des Kongresses auf einer Versammlung eingeleitete Ausfluß hatte Leipzig zum Versammlungsort bestimmt und sich zu diesem Zweck an die Leipziger Hochschule gewendet. Die Hochschule hat sich nicht gegen die Abhaltung des Kongresses einzuwenden, sie verlangte aber, daß die Beratungen in deutscher Sprache geführt würden. Der Ausfluß hat gemeint, hierauf nicht eingehen zu können, und es soll daher zunächst von der Einberufung des Kongresses Abstand genommen werden.

#### Wolter im Grenzauflauf.

Der Reichsministerpräsident, Dr. Wolter ist voll heute zur weiteren Beobachtung seines Geisteszustandes von der Straßburger Nervenklinik in die Grenzauflauf Stephansfeld gebracht worden.

#### Eine Erklärung der deutsch-hannoverschen Partei.

Eine gestern in Hannover von den Vertrauensmännern der deutsch-hannoverschen Partei abgehaltene Versammlung hat eine Entschließung gefaßt, in der es heißt:

Sißtruppen von 20 000 auf 30 000 Mann zu vergrößern. Das gab Preußen einen willkommenen Anlaß zu umfangreichen Aushebungen und Ausrüstungen. Vorles Uebertragung zu den Russen entsprach vollständig den geheimen Absichtungen im preussischen Staatsministerium, und daß ihm dafür der König seine allerhöchste Ungnade aussprach, konnte natürlich nur ein Scheinmandat sein, durch das man Frankreich über den wahren Sachverhalt hinwegtäuschen wollte. Als jedoch der königliche Hof nach Breslau überbedelte und Hardenbergs gleichzeitiger erlassener Auftrag vom 3. Februar zur Bildung eines freiwilligen Jägerkorps, die beispiellose Erfolg hatte, da suchten die französischen Diplomaten, die bis dahin durch den Grafen Narbonne in tiefste Sicherheit eingewickelt worden waren. Auch die westfälische Polizei in Halle hatte allen Grund, argwöhnisch zu sein, als am 14. Februar 1813 das Gerücht in der Stadt durchlief, die meisten Studenten hätten in der vorangegangenen Nacht heimlich Halle verlassen. Das war freilich Ueberredung, aus deren unmittelbarer Wirkung die uns durch Guffaw Freitag übermittelte Zeitungsnachricht entstanden sein mag: Aus Halle, Sena, Göttingen sind fast alle Studenten in Breslau angekommen. Sie wollen den Ruf teilen, die deutsche Freiheit zu erkämpfen.“

Ammerman war an dem Stadtgespräch etwas Wahnsinn. Die Polizei fahndete fleißig nach den Ausreisenden, und am 15. Februar überreichte der Kommissar Schöber dem Unterpräsidenten Franz eine „Liste der am 13. u. 14. Febr. 1813 von der Univ. zu Halle abgegangenen Studenten“ mit folgenden 17 Namen: Amtsberg (aus Connelion in Pommern), Peters (Anklam), Blut (Spaniditz in Pommern), Gerling und Helfrich (beide aus Pöen in Pommern), Stropp (Amt Kleinow in Pommern), Loobold (Mollin), Kranke (Stettin), Hahn (Babelubg), Ranton Osterburg, Dirtrik Stendal), Weibe (Kallenberg, Ranton Osthausen, Dirtrik Stendal), Zhele (Neuendorf), Hoffbauer (Hilberst bei Bielefeld), Krause (Landsberg in der Neumark), Schöder (Lelm im Departement), Lemm (Schwedt), Spieser (Herzprung in der Priegnitz) und Klafsch (aus Berlin). Die beiden Pommern Friedrich Stropp und Friedrich Helfrich waren zuerst ausgezogen. Der letztere ist nicht zu verwechseln mit dem Breslauer Studenten Hans Helfrich, dem Felden des Melodrams „Das Volk steht auf“ von Renate und Heinrich Mannschmidt, obwohl auch dieser nicht seinem Lehrer, dem Professor Heinrich Steffens, bis 1811 in Halle, der Livorver Freie, lebte.“

Der Unterpräsident hatte ganz richtig vermutet, daß die Zahl der entweichenden „Individuen“ weit größer sein müsse, als in dem Verzeichnis angegeben. Benichtigtes wurde ihm „dieses in Ansehung eines Studiol Weber, Sohn des Pastors Weber in Brauchfeld, der im Hause des Traiteur Wörthke gewohnt hat, gewiß verfehlt.“ Er forderte den Maire Streiber auf, durch die Polizeikommissionäre ceterisimo weitere Nachforschungen anstellen zu lassen. Daraufhin ging ihm am 16. Februar eine neue Nachweisung zu, die um folgende 15 Namen vermehrt war: Schulz (aus Raagom), Becker (Berlin), Weber (Brauchfeld, Ranton Oppin, Dirtrik Halle), Gude (Kathenow), Lau (Prenzlau), v. Stülpnagel (Larzenburg, Elbdepartement), Kestelien (Brandenburg), Campe (Söllin), Henkel (Burg), Kleinau (Burg), Rudmann (Medlenburg), Mangold (Miltitz), Zid (Wittlitz), Berlin (Koslow) und Klemm (Kadow bei Frankfurt a. O.). Vermutlich ist auch dieser zweite amtliche Siebdruck noch nicht vollständig; denn „einer, der auch dabei war“, nennt noch Freidant, Goldmann, Schulze und Gesner, letzteren zugleich als Verfasser der anonymen Schrift „Ein Streifzug der Livorver Ketterer und der Ueberfall bei Rigen, geschiedert von einem alten Livorver.“

Die Seele der Livorver Bewegung in Halle war Friedrich Vossler, ein redaktioneller, sehr weislicher Pfarrerherr, der seine Eltern früh verlor, hatte sich hierum in den Frankenschen Stiftungen erziehen wurde. Hier fand er selbst während der Zeit der französischen Knechtschaft unter Klemmer und Dietrich die prächtige Genüßung eine Pflegestätte. Hoffbauer und — daß wir gleich von vornherein seinen Vorfahren und späteren Schwager nicht unerwähnt lassen — Wilhelm Weber waren nicht nur Augenzeugen davon, wie Halle 1806 von den Franzosen eingenommen wurde, wie Napoleon hier seinen Einzug hielt und die Universität zum ersten Male aufhob, sondern auch, wie Prof. Reil bei Wiedereröffnung der Halle'schen Universität seiner Hoffnung auf Preußens Wiebergeburt überhoben Ausdruck gab, und wie der Durchzug der Freiheitskrieger Schills und des Herzogs von Braunschweig diese Hoffnung neu belebten. Am liebsten waren ihnen damals die beiden feurigen Jünglinge in der Reihen der Freiheitkämpfer eingetreten. Und als Studenten der Theologie bot sich ihnen zeitlich Gelegenheit, den glimmenden Funken des Freiheitsglaubens in hellen Flammen aufblühen zu lassen, sowohl im Hörsaal als auch in der Verbindung Marzahn, dessen Gründer und Senior Hoffbauer war. Als das Königreich Preußen seine Söhne in großen Scharen

zu Napoleons Winterquartiere herbeizogen mußte, da traf das Los auch unser Hoffbauer. Wohl brachten seine Verwandten taufend Taler auf und halfen dafür einen Erbkamm; aber dieser entfiel in Polen, und nun sollte Hoffbauer doch noch selbst eintreten. Dann burste es nun und nimmer kommen. Zunächst reiste er trotz der strengen Winterkälte nach Kassel, und durch Vermittelung der „Weiber“ des Königs Ludwig gelang es ihm, die Bekleidung vom Heeresdienste zu erlösen. Aber lo recht früh füllte er sich nicht, und darum beschloßen die beiden Freunde im Pfarrhaus zu Brauchfeld, wo sie ihre Weihnachtsferien verlebten, lieber freiwillig unter preussischen, als zwangsweise unter französischen Fahnen zu dienen.

Nach Halle zurückgekehrt, fand der kühne Entschluß in der Verbindung allseitigen Widerstand. Der Berliner Kommilitone Klafsch brachte die Kunde mit, daß der Turnvater Rahn die Sammlung der akademischen Jugend vorbereite. Nun fanden allabendlich geheime Zusammenkünfte der Gleichgesinnten statt, bald in Stülpnagels Wohnung am Großen Berlin, bald bei Klafsch in der Residenz. Wichtiges Ziel der gähnenden Punkte ins Pulverfaß: Hardenbergs Aufzug zur freiwilligen Bewaffnung. Am Abend des 13. Februar 1813, also heute noch hundert Jahren, verließen 20 Studenten, meist Männer, zwar bewaffnet, aber doch unauffällig, durch verschiedene Tore die Stadt Halle. Am Hofplatz trafen sie zu Fuß zusammen, und über Stoberturm, Wehna, Witterfeld ging's in anstrengendem Marsche der Elbe zu. Unter der Vorpiegelung, eine Wenker in Berlin zum Austrag bringen zu wollen, durften sie die Grenze ungeschindert überschreiten. Und nun ging die Reite zu Wagen weiter nach Breslau, wo die meisten dem Livorverer Freifreys beizutreten.

Später lief ihnen noch andere Studierende und auch Bürgerhelfer aus Halle gefolgt, besonders seit der berühmte Livorver, Theodor Körner, der schon 1810 in Halle gewest hatte, im April 1813 in der „Goldenen Augel“ einen begeisterten Vortragsvortrag gehalten hatte. Hoffbauer hat später das Pfarramt in Ammerndorf und Weber als Nachfolger seines Vaters das in Brauchfeld bekleidet. Ihre Kriegserlebnisse hat der Schwiegeronkel des ersten, Professor Hoff, niedergelegt in dem Werke „Stimmen aus dem Leben Hoffbauers“.

Otto Schröter - Bessen.



